

Vorwort und Benutzungshinweise

Im Gegensatz zu vielen anderen Bibliographien in dieser Reihe brauchte im vorliegenden Fall keine allzu schmerzliche Titelauswahl getroffen zu werden. Da die Thematik dieses Heftes noch verhältnismäßig jung ist, lassen sich die dazu vorliegenden Titel noch einigermaßen überblicken, insbesondere dann, wenn man sich auf den unmittelbar einschlägigen Kernbereich beschränkt. Weggelassen wurden vor allem Titel, die andernorts veröffentlichtes und hier Aufgenommenes mehr oder weniger wiederholen. Dabei handelt es sich in aller Regel um Publikationen von Autoren, die hier ohnehin mehrfach vertreten sind. Zur Einleitung in allgemeinere soziolinguistische Zusammenhänge vgl. im übrigen Bd. 16 dieser Reihe: Norbert Dittmar: Soziolinguistik (1996), zu Fragen der lexikographischen Kodifizierung vgl. den für 1998 geplanten STS-Band von K.D. Ludwig / U. Kramer: Deutsche Wörterbücher.

Die vorliegende Bibliographie soll sowohl der Lehre als auch der Forschung in einem jungen, aber allem Anschein nach außerordentlich dynamischen Forschungsfeld zur Orientierung dienen. Dieses Forschungsfeld ist nicht zuletzt infolge der Neuvereinigung Deutschlands klarer sichtbar geworden. Zuvor blieb es etwas im Hintergrund gegenüber dem politisch in mancher Hinsicht brisanteren Thema der sprachlichen Unterschiede zwischen den beiden Teilen Deutschlands. Diese Thematik könnte bei einer Dehnung unseres Schlüsselbegriffs hier einbezogen werden, gehört jedoch strenggenommen nicht dazu. Bei den sprachlichen Besonderheiten von früherer BRD und DDR handelt es sich nämlich nicht um nationale, sondern nur um staatspezifische Varianten, es sei denn, man hielte - entgegen vorherrschender Auffassung - beide Staaten bzw. ihre Bevölkerungen für unterschiedliche Nationen (vgl. dazu A. Einführung in das Thema, Abschnitt 1). Jedoch bilden die Sprachunterschiede zwischen früherer BRD und DDR schon wegen ihrer Besonderheit und ihrer eingehenden wissenschaftlichen Behandlung ein spezielles Thema, das hier nur durch einige wenige Titel zum Einstieg erschlossen wird (Kap. 10.2); dafür ist ein eigenes Heft in dieser Reihe geplant.

Auch die Angaben zu einigen weiteren Gliederungspunkten beruhen auf verhältnismäßig starker Selektion, teilweise aufgrund thematischer Randlage und teilweise aufgrund der Bevorzugung deutschsprachiger gegenüber anderssprachigen Titeln. Dies gilt in besonderem Maße für die nationale Variation anderer Sprachen als der deutschen (Kap. 2) und das Verhältnis von Sprache und Nation (Kap. 3).

UBR 069036484511



STUDIENBIBLIOGRAPHIEN SPRACHWISSENSCHAFT

Im Auftrag des Instituts für deutsche Sprache Mannheim
herausgegeben von Manfred W. Hellmann

Band 19

Ulrich Ammon

**Nationale Varietäten
des
Deutschen**

Univ.-Bibliothek
Regensburg

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Ammon, Ulrich:

Nationale Varietäten des Deutschen / Ulrich Ammon.

- Heidelberg: Groos, 1997

(Studienbibliographien Sprachwissenschaft; Bd. 19)

ISBN 3-87276-769-0

NE: GT

ISSN 0938-8648

ISBN 3-87276-769-0

© 1997 Julius Groos Verlag, D-69014 Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung:

Difo Druck GmbH, D-96052 Bamberg

Eine beträchtliche Beschränkung war auch unumgänglich bezüglich der Gliederungspunkte. Hier wäre leicht eine weit feinere Differenzierung möglich gewesen, wie ein Blick in vorliegende umfangreichere Anhandlungen zum Thema zeigt. Die notwendige thematische Differenzierung wird jedoch über das Sachregister am Ende nachgeliefert. Eine wesentlich feinere Differenzierung der Gliederung hätte die Mehrfachnennung von Titeln in verschiedenen Kapiteln unumgänglich gemacht, die in der vorliegenden Version weitgehend vermieden werden konnte. Slavische Buchstaben sind in der Diskettenversion ohne diakritische Zeichen geschrieben.

Bei der Manuskripterstellung haben Birgit Hellebrand und Birte Kellermeier wichtige technische Hilfe geleistet, denen ich hiermit herzlich danke.

Duisburg, im September 1996

Ulrich Ammon
Gerhard-Mercator-Universität
Fachbereich 3/Germanistik
Lotharstraße 65
D-47057 Duisburg
E-Mail: ammon@uni-duisburg.de

Inhaltsverzeichnis

A Einführung in das Thema

1. Grundlegende Begriffe	4
2. Forschungsgeschichte	7
3. Besonderheiten der Plurinationalität der deutschen Sprache	9
4. Wissenschaftliche und praktische Problemfelder	10

B Bibliographischer Teil

1. Überblicksdarstellungen über die nationalen Varietäten und die Plurinationalität des Deutschen	12
2. Nationale Variation anderer Sprachen	14
3. Verhältnis von Sprache und Nation	15
4. Terminologie nationale Variante - Varietät, plurizentrische/ plurinationale Sprache, Austriazismus usw.	18
5. Dominanz Deutschlands: Binnendeutsch - Rand-/ Außendeutsch	19
6. Kodifizierung nationaler Varianten	21
7. Pluriarealität des Deutschen/ zentreninterne Differenzierung	24
8. Österreichische nationale Varietät (Austriazismen)	27
8.1 Untersuchungen und Darstellungen	27
8.2 Auseinandersetzungen um das "Österreichische Wörterbuch"	32
9. Schweizerische nationale Varietät (Helvetismen)	34
9.1 Untersuchungen und Darstellungen	34
9.2 Schweizerdeutsche Diglossie	36
10. Deutsche nationale Varietät (Teutonismen/ Deutschlandismen)	39
10.1 Untersuchungen und Darstellungen	39
10.2 Terminologiediskussion: Teutonismus/ Deutschlandismus u. a.	40
10.3 BRD- und DDR-Deutsch als separates Thema (Titel zum Einstieg)	40
11. Standarddeutsch in Liechtenstein, Luxemburg, Südtirol, Ostbelgien und in Gebieten mit Deutsch als nichtamtlicher Minderheissprache	41
12. Nationale Varietät und nationale Identität	44
13. Nationalliteraturen und nationale Varianten in Literatur und Medien	46
14. Nationale Varianten als didaktisches Problem	47

C Register

Sachregister	50
Autorenregister	53

A Einführung in das Thema

1 Grundlegende Begriffe

Man kann sich dem Thema plurinationaler Sprachen oder, wie bei der vorliegenden Bibliographie, einer bestimmten Sprache dieses Typs, nämlich der deutschen, auf unterschiedliche Weise nähern. Am leichtesten verständlich ist vermutlich das Aufzeigen von Beispielen, wie einzelne Sprachen in verschiedenen Nationen besondere Formen gebildet haben. Weithin bekannt ist z. B., daß es spezifische Formen des britischen und des US-amerikanischen Englischen gibt. Weniger bekannt ist, daß auch das australische, das kanadische und das Englische anderer Nationen gewisse Besonderheiten aufweisen. Ähnlich existieren gewisse nationale Divergenzen in verschiedenen anderen Sprachen wie z. B. dem Französischen (Frankreich, Quebec, Belgien u. a.), dem Spanischen (Spanien, verschiedene Länder Mittel- und Südamerikas), dem Portugiesischen (Portugal, Brasilien) und weiteren. Auch das Deutsche gehört zu diesen *plurinationalen*, zwischen verschiedenen Nationen variierenden Sprachen. Zumindest Deutschland, Österreich und die deutschsprachige Schweiz verfügen über jeweils besondere Ausprägungen des Deutschen.

Die plurinationalen Sprachen sind Spezialfälle oder, wenn man will, eine Teilmenge der *plurizentrischen* - manchmal auch *polyzentrisch* genannten - Sprachen. Der Terminus impliziert, daß solche Sprachen auf mehrere *Zentren* (*einer Sprache*) verteilt sind, die bis zu einem gewissen Grad unterschiedliche Formen der jeweiligen Sprache ausgebildet haben. Die Zentren einer Sprache sind zunächst einmal Gruppen von Trägern dieser Sprache (Sprechergruppen) und dann auch deren jeweilige Wohnregionen (Sprachgebiete), ohne daß zwischen beiden immer klar unterschieden wird. Eine aus verschiedenen Gründen besonders wichtige Art solcher Zentren bilden die Nationen. Jedoch gibt es auch andere Arten von Zentren einer Sprache. So können bei staatlich geteilten Nationen die verschiedenen Nationsteile sprachliche Besonderheiten entwickeln, wie z. B. im Fall der früheren BRD und der DDR. Ferner ist es möglich, daß bestimmte Regionen innerhalb von Nationen besondere Formen einer Sprache aufweisen, so z. B. innerhalb Deutschlands der Norden oder Bayern. Auch hierbei handelt es sich um Sprachzentren, jedoch nicht um nationale.

Die *Plurinationalität* ist also unter Umständen nur ein Teil der *Plurizentrität* einer Sprache. Die vorliegende Bibliographie beschränkt sich allerdings weitgehend auf die nationale Gliederung der deutschen Sprache, ihre Plurinationalität. Auf darüber hinausgehende plurizentrische Aspekte verweist sie nur in Ausblicken (Kap. 7 und 10.3). Dieser thematischen Beschränkung liegt ein bestimmter Begriff von Nation zugrunde. Danach sind insbesondere die oben genannten Zentren wie frühere BRD und DDR, Bayern und Norddeutschland keine eigenständigen Nationen; vielmehr gehören sie alle zu ein und derselben Nation, nämlich Deutschland. Dagegen ist die deutschsprachige Schweiz Teil einer anderen Nation, nämlich der Schweiz, und bildet Österreich eine eigenständige Nation. Möge es im vorliegenden Zusammenhang genügen, wenn wir unter einer Nation eine (gewöhnlich recht große) Gruppe von Menschen verstehen, die (mehrheitlich) in einem gemeinsamen Staat zusammenzuleben wünschen. Weder das von außen erzwungene Zusammenleben in einem gesonderten Staat (frühere BRD und DDR) noch eine gemeinsame Sprache (Deutschland, Österreich, deutschsprachige Schweiz) konstituieren nach diesem Verständnis eine Nation, wenn auch Termini wie *Staatsnation* bzw. *Sprachnation* (bzw. *Kulturnation*) gelegentlich in diesem Sinne verwendet werden.

Daß die gemeinsame Sprache für sich genommen keine nationale Gemeinsamkeit begründet, ist für plurinationale Sprachen wesentlich. Es handelt sich dabei ja gerade um Sprachen, die sich über mehrere Nationen erstrecken und die zudem in diesen Nationen, zumindest in zweien von ihnen, besondere Formen ausgebildet haben. Die für eine Nation spezifischen Sprachformen nennt man *nationale Varianten* (auch *Nationalvarianten*). Über den Terminus *Varianten* werden die plurinationalen Sprachen variationslinguistischer Betrachtung zugänglich.

Nationale Varianten sind Spezialfälle von Varianten innerhalb einer einzelnen Sprache wie z. B. der deutschen, englischen usw. Bei solchen Varianten kann es sich entweder um verschiedene sprachliche Ausdrücke gleicher Bedeutung handeln (z. B.: österr. *Karfiol* - deutsch./schweiz. *Blumenkohl*: 'Blumenkohl') oder um verschiedene Bedeutungen desselben sprachlichen Ausdrucks (z. B.: schweiz. 'Versteigerung' - deutsch./österr. 'Steigerung': *Steigerung*). Die Menge der durch die gleiche Bedeutung bzw. durch den gleichen Ausdruck zusammengehaltenen Varianten - in den beiden Beispielen sind es jeweils zwei Varianten - bildet jeweils eine *sprachliche Variable*. Im Fall von Ausdrucksvarianten gleicher Bedeutung kann man von *onomasiologischen Variablen*

sprechen, im Fall von Bedeutungsvarianten gleichen Ausdrucks von *semasiologischen Variablen*. Diese Terminologie nimmt Bezug darauf, was die Variable jeweils zusammenhält, nämlich zum einen die gleiche Bedeutung (die Onomasiologie richtet den Blick von den Bedeutungen, genauer: Begriffen, ursprünglich Sachen, auf die Ausdrücke) - bzw. zum andern der gleiche Ausdruck (die Semasiologie richtet den Blick von den Ausdrücken auf die Bedeutungen). Sind nun die einzelnen Varianten einer solchen sprachlichen Variable typisch für bestimmte Nationen, wie im Fall unserer obigen Beispiele, so handelt es sich um *nationale Varianten* bzw. *nationale Variablen*.

Die Gesamtheit der Formen einer Sprache, die in einer Nation gelten, ihre nationalen Teilsysteme als ganze also, heißen *nationale Varietäten* (auch *Nationalvarietäten*). Die nationalen Varianten bilden nur einen kleinen Teil von ihnen. Größtenteils bestehen die nationalen Varietäten aus gesamtsprachlichen Formen, die gleichermaßen in allen Nationen der betreffenden Sprache gelten. Eben wegen des dadurch bedingten hohen Grades linguistischer Ähnlichkeit zwischen den verschiedenen nationalen Varietäten gehören alle zu derselben Sprache.

Wichtig ist, daß nationale Varianten per definitionem standardsprachlich sind; entsprechend sind nationale Varietäten per definitionem Standardvarietäten. In der Tat folgen Nonstandardvarietäten, speziell Dialekte, in viel geringerem Maße den nationalen Grenzen als Standardvarietäten. Dies ist gerade im deutschen Sprachgebiet evident, wo sich der bairische Dialekt weithin beidseitig der deutsch-österreichischen und der alemannische Dialekt beidseitig der deutsch-schweizerischen Grenze erstreckt. Die genauere Anpassung der Geltungsregionen von Standardvarietäten an nationale Grenzen hat mit ihrer Regulierung über die Schulen und mit ihrer amtsprachlichen Funktion zu tun.

Allerdings kongruieren auch Standardvarianten nicht vollkommen mit den nationalen Grenzen. Dies folgt schon aus der bereits erwähnten Existenz anderer als nur nationaler Zentren einer Sprache, deren sprachliche Spezifika ebenfalls per definitionem standardsprachlich sind. Nonstandardformen bilden also grundsätzlich keine Sprachzentren in dem im Kontext plurizentrischer Sprachen gemeinten Sinn. Neben den genau mit den nationalen Grenzen kongruierenden nationalen Varianten (z. B. die Wörter *Abitur* in Deutschland oder *Marille* in Österreich) gibt es einerseits solche nur einer Teilregion eines nationalen Zentrums (z. B. *Laken* in Norddeutschland, *Broiler* in Ostdeutschland); andererseits gibt es Varianten, die in mehr als einem nationalen

Zentrum zugleich gelten - aber definitionsgemäß natürlich nicht in allen nationalen Zentren (z. B. *Aprikose* in Deutschland und der deutschsprachigen Schweiz (Österreich *Marille*), (*Speise*)*Eis* in Deutschland und Österreich (*Glace* in der Schweiz)). Man kann hier von *spezifischen* (nur ein Zentrum) gegenüber *unspezifischen* (mehr als ein Zentrum) nationalen Varianten sprechen.

Für die nationalen Varianten der nationalen Zentren des Deutschen sind schon bestimmte Termini eingeführt: *Austriazismus* für eine österreichische nationale Variante, *Helvetismus* für eine schweizerische und *Teutonismus* oder auch *Deutschlandismus* für eine "deutschländische". Das letztere, noch ungebrauchliche Adjektiv verrät ebenso wie die schwankende Terminologie Schwierigkeiten speziell bezüglich der nationalen Varianten Deutschlands, die nur zum Teil durch die Zweideutigkeit des Adjektivs *deutsch* (für Land und Sprache) bedingt sind.

Außer in den drei genannten Ländern ist Deutsch staatliche Amtssprache in Liechtenstein, Luxemburg (neben Französisch und Letzeburgisch), in der Provinz Bozen-Südtirol in Italien (neben Italienisch und tälernerweise Ladinisch) und in der Deutschsprachigen Gemeinschaft im Osten Belgiens. Auch jedes dieser Gebiete verfügt über eine, wenngleich verhältnismäßig geringe, Anzahl spezifischer nationaler Varianten, die entsprechend *Liechtensteinismen*, *Luciburgismen*, *Südtirolismen* bzw. *Belgismen* genannt werden können. Allerdings besitzen diese Gebiete keine eigenen Sprachkodizes (normative Wörterbücher und dgl.) - im Gegensatz zu Deutschland, Österreich und der deutschsprachigen Schweiz. Daher ist auch die Standardsprachlichkeit ihrer spezifischen Varianten und demzufolge letztlich auch ihr Status als nationale Varianten bis zu einem gewissen Grad zweifelhaft. Man kann hier von nationalen *Halbzentren* des Deutschen sprechen - gegenüber den drei größeren nationalen *Vollzentren*.

2 Forschungsgeschichte

Das soeben skizzierte Begriffsfeld hat sich aus zwei zunächst getrennten Forschungsansätzen entwickelt, die erst später miteinander verbunden wurden. Einen davon bildete die Auffassung von den "nationalen Varianten" einer Sprache, die in den 50-er Jahren im Rahmen der marxistischen Soziolinguistik der Sowjetunion entwickelt wurde, wobei mit *nationalen Varianten* eigentlich

nationale Varietäten gemeint waren. Der andere Forschungsansatz entstand in den 60-er Jahren innerhalb der US-amerikanischen Soziolinguistik im Zusammenhang mit Bemühungen, multilinguale Staaten nach Status und Funktion ihrer Sprachen und Sprachvarietäten zu beschreiben. Einer der dabei identifizierten Sprachtypen waren die zunächst "polyzentrisch", später dann "plurizentrisch" genannten Sprachen. Erst über den Subtyp der "plurinationalen" Sprachen wurden dann viel später beide Terminologiefelder integriert, so daß unter anderem die folgenden Mengenbeziehungen gelten: Plurizentrische Sprachen $\supset$ Plurinationale Sprachen $\subseteq$ Nationale Varietäten $\supset$ Nationale Varianten. ("⊃" bzw. "⊆" schließt den Grenzfall der Identität als Möglichkeit ein, der gegeben wäre im ersten Fall, wenn alle Zentren von Sprachen nationale Zentren wären, bzw. im zweiten Fall, wenn außerdem jede Sprache mit genau einer Nation kongruierte. In diesem Fall enthielte jede Sprache auch nur genau eine nationale Varietät.)

Die Plurinationalität der deutschen Sprache wurde zunächst einmal lange Zeit ohne die heutigen Begriffe erforscht, insbesondere durch Darstellung und Diskussion von Eigenheiten des österreichischen und des schweizerischen Standarddeutsch. In der zweiten Hälfte der 50-er Jahre fragte man dann - nicht zuletzt unter dem Eindruck sprachlicher Divergenzen zwischen den beiden Teilen Deutschlands - systematischer nach den vom "Binnendeutschen" abweichenden Formen des Standarddeutschen. Mit "Binnendeutsch" war dabei nicht nur das Deutsch Deutschlands, sondern noch spezieller das der damaligen BRD gemeint, dem damit schon terminologisch eine Zentralstellung zugewiesen wurde. Alle anderen Standardvarietäten des Deutschen wurden zumindest implizit zum "Rand-" oder "Außendeutsch", wobei diese abwertenden Termini allerdings weitgehend gemieden wurden. Allerdings wurde damals zwischen Varietät und Varianten terminologisch nicht strikt unterschieden: Varietäten wurden auch als ("Standard-" oder) "nationale Varianten" bezeichnet.

Die Verbindung dieser vielfältigen empirischen Forschung mit der oben skizzierten allgemeinen soziolinguistischen Terminologie geschah dann nach und nach seit den 70-er Jahren. Dadurch ist ein terminologisch und theoretisch eigenständiges Forschungsgebiet der Germanistik entstanden, das allerdings - verglichen mit manch anderen Gebieten - noch in den Kinderschuhen steckt.

3 Besonderheiten der Plurinationalität der deutschen Sprache

Wie schon in Abschnitt 1 skizziert, verfügen die drei größten nationalen Zentren der deutschen Sprache, die drei Vollzentren, über zahlreiche nationale Varianten. Sie erstrecken sich jeweils über sämtliche sprachlichen Ebenen und grammatischen Ränge: Orthographie, Orthophonie (Orthoepie), Grammatik, Lexik und Pragmatik. Dabei sind die Wortvarianten für Laien besonders leicht faßbar und daher auch allgemein am besten bekannt. Die nationalen Varietäten aller drei Zentren, einschließlich der nationalen Varianten, sind jeweils in eigenen normativen Wörterbüchern, teilweise auch Grammatiken und dergleichen kodifiziert.

Die Plurinationalität der deutschen Sprache ist asymmetrisch vor allem aufgrund des Größenunterschieds zwischen den nationalen Zentren, der eine gewisse Dominanz Deutschlands bedingt, auch in sprachlicher Hinsicht. Ein Aspekt davon ist der weit größere Umfang des sprachlichen Kodexes Deutschlands, der unter anderem ein 8- und ein 6-bändiges Wörterbuch, eine eigene Grammatik, drei verschiedene Aussprachewörterbücher des Gegenwartsstandarddeutsch und anderes enthält. Verglichen damit nehmen sich die Sprachkodizes Österreichs und der deutschsprachigen Schweiz bescheiden aus. Ein anderer Aspekt dieser Dominanz sind die über Medien, Tourismus und andere Kanäle von Deutschland in die anderen Zentren eindringenden Sprachformen. Dieser Vorgang ist vor allem Angehörigen der Bildungsschichten teilweise bewußt und hat zu Abwehrreaktionen verschiedener Art geführt.

In Österreich bestehen diese vor allem in Bemühungen um die Pflege und Erhaltung der eigenen nationalen Varietät, bis hin zum Nationalvarietäts-Purismus. In der deutschsprachigen Schweiz gehört die allgemeine Hinwendung zum Dialekt teilweise in den Umkreis dieser Bemühungen. In der schweizerdeutschen "Diglossie" hat der "Ausbaualekt" in seiner nationalsym-bolischen Funktion die eigentliche Nationalvarietät, das Schweizerhochdeutsche, sogar in den Hintergrund gedrängt. In Deutschland besteht allgemein das geringste Bewußtsein von einer eigenen nationalen Varietät. Dies ist vielleicht auch durch die germanistische Sprachwissenschaft mitbedingt, die mit ihrem "binnendeutschen" Bild von der deutschen Sprache der Vorstellung Vorschub leistete, das deutsche Deutsch sei im Grunde gemeindeutsch, d.h. überall gültig, wo Deutsch gesprochen wird. Allerdings werden die Deutschen von den Angehörigen der anderen deutschsprachigen Nationen an ihren

nationalen Varianten sehr wohl erkannt. Diese fungieren mithin durchaus als nationale Schibboleths, wenn auch – mangels Bewußtheit ihrer Sprecher – nicht als Nationalsymbole für die Sprecher selbst. Die Sprecher der Halbzentren des Deutschen sind sich größtenteils ebenfalls nicht der Existenz ihrer – ohnehin nicht sehr zahlreichen – Eigenvarianten bewußt, deren Standardsprachlichkeit zudem teilweise zweifelhaft erscheint.

4 Wissenschaftliche und praktische Problemfelder

Ein Forschungsgebiet in den Kinderschuhen birgt natürlicherweise zahlreiche ungelöste Probleme, von denen hier nur einige wenige angesprochen werden können. Bislang mangelt es noch am Elementarsten: an umfassenden linguistischen Beschreibungen der Plurinationalität des Deutschen. Vor allem die nationalen Varianten Deutschlands sind bislang kaum untersucht worden, da sich selbst die germanistischen Linguisten ihrer Existenz lange Zeit gar nicht bewußt waren. In den in Deutschland erschienenen Wörterbüchern werden zwar Spezifika des österreichischen, des schweizerischen und des frühen DDR-Deutschen gekennzeichnet, nicht aber die Spezifika des BRD-Deutschen. Bei der Erfassung der nationalen Varianten jedes Zentrums ist jeweils der Vergleich mit den Sprachformen aller anderen Zentren erforderlich. Nur dann lassen sich die spezifischen und die unspezifischen nationalen Varianten sicher voneinander unterscheiden. Auch die regionale Binnendifferenzierung innerhalb der nationalen Zentren, die unter anderem mit dem Terminus der *Pluriarealität* (auch *Pluriregionalität*) des Deutschen angesprochen wurde, ist dabei zu berücksichtigen. Ein grundlegendes und bisher keineswegs zufriedenstellendes Problem ist in diesem Zusammenhang die Abgrenzung der Standard- von den Nonstandardformen, da nationale Varianten – wie in Abschnitt 1 ausgeführt – per definitionem standardsprachlich sind. Von der Lösung dieses Problems hängt es auch ab, inwieweit Besonderheiten der Pragmatik Bestandteil der nationalen Varietäten sein können – eben nur, soweit sie sich unter den Begriff des sprachlichen Standards subsumieren lassen. Schließlich stellt sich bei der systematischen Beschreibung der nationalen Varietäten die Frage, ob und inwieweit die nationalen Sachspezifika bzw. ihre Bezeichnungen einzubeziehen sind, die in aller Regel zwischen den verschiedenen Nationen sprachlich nicht variieren. Ein Beispiel ist das schweizerische Schlagstockspiel *Hornussen*, für das es in den anderen Zentren keinen anderen Ausdruck gibt. Sollen solche Bezeichnungen nationsspezifischer Sachen (im weitesten Sinn)

trotz fehlender sprachlicher Variation in die Beschreibung nationaler Varietäten einbezogen werden?

Eine ganze Reihe von Fragen beträchtlicher politischer und praktischer Bedeutung sind ebenfalls bislang weitgehend unerforscht. Ein Beispiel ist die Bedeutsamkeit der nationalen Varianten für das Nationalbewußtsein und die nationale Identität, die im Rahmen des Verständnisses von Sprache und Nation zu sehen ist. Bislang mangelt es sogar an Untersuchungen, in welchen nationalen Zentren des Deutschen welche Bevölkerungsgruppen sich welcher nationalen Varianten überhaupt bewußt sind. Ein besonders untersuchungsbedürftiges Problem ist im Falle der deutschen Sprache das Ausmaß der sprachlichen Dominanz Deutschlands sowie ihre Ursachen und Auswirkungen und die Reaktionen darauf in den anderen nationalen Zentren des Deutschen. Von zahlreichen spezielleren, für unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen interessanten Problemen seien nur noch genannt: das Verhältnis zwischen nationalen Varietäten und Nationalliteraturen der deutschsprachigen Nationen, die Behandlung der nationalen Varianten in der Kommunikation zwischen den deutschsprachigen Nationen mittels Massenmedien, schließlich der Umgang mit den nationalen Varianten in Schule und Hochschule, einschließlich des Unterrichts von Deutsch als Fremdsprache. Zu all diesen Fragen gibt es bislang nur höchst unrepräsentative, partikulare Untersuchungen. Die Gliederung der folgenden Bibliographie und ihre Aufschlüsselung durch das anschließende Sachregister sollen die für diese und andere Probleme relevante Literatur möglichst zielsicher zugänglich machen.